

Wer nicht bis zum nächsten Schimanski warten mag, der reist auf den Spuren des Kommissars durch Duisburg

Faust auf Faust, hart ganz hart“, so besang Klaus Lage Mitte der 80er-Jahre einen „Tatort“-Kommissar, der zur Kultfigur wurde: Götz George alias Horst Schimanski. 45-mal wurde der „Tatort“ in Duisburg gedreht. Die letzte Folge „Schuld und Sühne“ war mit 9,2 Millionen Zuschauern sogar der beliebteste Fernsehfilm 2011. Und eine neue Episode ist für 2013 geplant.

VON LIANE RAPP

Begonnen hat alles vor 31 Jahren mit dem Film „Duisburg-Ruhrort“, der auch weitgehend im früheren Mekka der Binnenschiffer gedreht wurde. Damals war Ruhrort für seine Kneipen und sein Rotlichtmilieu bekannt. Heute führt die touristische „Route der Industriekultur“ durch den rechtsrheinischen Stadtteil, der mit schmucken Kapitäns- und Bürgerhäusern, aufgeräumten Plätzen und kleinen Galerien überrascht. An anderen Ecken allerdings bröckelt der Putz, sind die Kneipen echte Kaschemmen, rosten die Kähne im Brackwasser vor sich hin – typische Schimanski-Kulissen eben.

Genau das brachte die Journalistin Dagmar Dahmen auf die Idee, Stadtführungen auf „Schimmiss“ Spuren anzubieten: „Schimanski und dieses Viertel, das ist doch eine Einheit. Ruhrort ist das St. Pauli des Reviers, und jeder Zweite hier war irgendwie mit den Dreharbeiten verbunden. Man muss sich vorstellen: Handys gab es ja noch nicht, da klingelte auch schon mal der Regisseur oder Götz George selbst an der Haustür und bat darum, kurz vom Festnetz aus telefonieren zu dürfen oder sich eben mal ein paar Requisiten auszuleihen“, sagt Da-



Typische Ruhrpottkneipe bei Nacht: Auf den Spuren von Götz George alias Horst Schimanski

Wo ist Schimmi?

men. Und so führt sie unsere Gruppe an einem Samstag zu den Originalschauplätzen der ARD-Fernsehreihe, erzählt Anekdoten rund um die Dreharbeiten und lässt Augenzeugen von damals zu Wort kommen. Anhand vieler Fotos, die die 47-Jährige in die Runde zeigt, kann man nachvollziehen, was sich wo genau in Ruhrort abgespielt hat: „Hier hat er randaliert, da flog der Fernseher aus dem Fenster, und da haben Schimmi und sein Kollege Christian Thanner ihre Currywurst bestellt.“ Alle blicken auf die Imbissbude, die im Film „Bei Gina“ hieß.

Manchmal braucht man allerdings ein bisschen Fantasie, um den Erzählungen folgen zu können. So sind wir gerade am Friedrichplatz, doch der Kiosk, an dem oft gedreht wurde, steht hier nicht mehr. Auch die Telefonzelle, die Schimanski hin und wieder benutzte, fehlt. Unser

Weg führt weiter von der Mühlenweide in Richtung Friedrich-Ebert-Brücke. Dahmen zeigt auf den Brückenturm: „Da hatte Thanner in ‚Das Haus im Wald‘ seine Wohnung – aber nur im Film. Die Schauspieler logierten während der Dreharbeiten immer im ‚Hotel Steigenberger‘ in der Innenstadt.“ Ein wenig später schlendern wir an einem alten Hafenbecken entlang. Wo heute ein Zaun ist, war früher eine Mauer. Hier entstand das wohl berühmteste Schimanski-Foto: Lässig sitzt er mit seiner M65-Feldjacke auf der Mauer, Zigarette in der Hand, Pflaster über dem Auge.

Ein paar Meter weiter kommen wir zum Neumarkt, hier steht das „Café Kalidi“. Zu Schimanskis Zeiten, als es noch „Zum Anker“ hieß, wurden in dem Lokal viele Barszenen gedreht. Da passt es gut, dass die neue Inhaberin Britta Gies auch

zum Stadtführerteam gehört. Die dunkle Holzvertäfelung ist original. An der Wand hängt die Platte „Schimanskis Tatort-Hits“, daneben ein George-Autogramm, an der Garderobe baumelt eine Schimmi-Jacke – das richtige Ambiente, um einen Schimmi-Teller mit Currywurst und Pommes rot-weiß zu essen.

Die Tour „Auf Schimmiss Spuren durch Ruhrort“ ist buchbar unter www.du-tours.de. Führungen sind samstags 14 Uhr und sonntags 11 Uhr und kosten inkl. Schimmi-Teller 22 Euro bzw. 35 Euro für die Sonntagstour inklusive Brunch.

Die Teilnahme an der Reise wurde unterstützt von DU-Tours. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter www.axelspringer.de/unabhaengigkeit

HORMMANNS HOTELTEST

HEINZ HORMANN



Mit Zürcher Präzision

Das Hotel Die beiden besten Hotels der Schweiz wurden um 1830 von einem Hotelier namens Baur in Zürich initiiert: „Baur en Ville“ im Stadtzentrum und „Baur au Lac“ am See. Das „en Ville“ bekam zur besseren Unterscheidung den Zusatznamen Savoy. Das Hotel wird ständig mit Frischzellen versorgt; gerade erst wurden die Zimmer renoviert und einige der kleineren zu Junior-Suiten zusammengelagert. Garant für die absolute Klasse ist das Ehepaar Höger, das von frühmorgens bis zum Abend jedermanns Gastgeber ist. Am laufenden Band werden Details in der Hardware und im Service gastro-orientiert verbessert. Einziger Nachteil sind allgemein die Hotelpreise im Nachbarland. Unter 490 Euro läuft im „Savoy“ nichts. Zum Glück ist alles inklusiv: Frühstück, Minibar, Internetzugang, Zeitung.

Die Zimmer Die 104 Zimmer und 24 Suiten mit einer Größe ab 30 Quadratmeter aufwärts haben alle eine komplett handbemalte Wand als optischen Genuss. Von den alten Straßenbahnen, die draußen ständig rattern und so laut quitschen, dass einem die Ohren abfallen, ist in den Zimmern des Grandhotels nicht das Geringste zu hören, dank der aufwendig verglasten und isolierten Fenster. Eigentlich selbstverständlich für ein Top-Hotel, sollte man meinen, meine Erfahrungen sind aber völlig andere. Als mustergültig bewerte ich ebenfalls die geräumigen Bäder mit begehbarer Dusche und Doppelbecken, die meisten haben auch eine separate Toilette oder sogar ein zweites Bad. Der Ankleidebereich bietet ebenfalls viel Platz.

Essen & Trinken Das Frühstück wird à la carte am Platz serviert. Endlich mal kein Buffet! Zwei Restaurants stehen für den täglichen Genuss zur Auswahl: die klassische Escoffier-Küche im „Restaurant Baur“ und das italienische „Orsini“. Von den Speisen und der Weinkarte her ist dieses Restaurant der beste „Italiener“ in Zürich, das Ambiente ähnelt eher einem deutscher Ratskeller. Da das Hotel an der zentralen Bahnhofstrasse liegt, ist auch die Bar ein gut besuchter Treffpunkt.

Der Service Der Service ist geradezu sensationell, weil Christina und Manfred Höger schon in aller Früh für Perfektion sorgen. Das schafft eine Signalwirkung vom Portier bis zum überaus charmanten Maitre im „Orsini“. Und heute längst keine Selbstverständlichkeit: Nicht nur die Stammgäste und Promis, sondern jeder Gast wird geradezu liebevoll gepflegt. Das ist auch in der Schweiz nicht immer der Fall. Mein Negativbeispiel: das „Dolder Grand“ in Zürich.



Zimmer im „Savoy Baur en Ville“, Zürich

Das Urteil César Ritz, der Schweizer Urvater der Grand Hotellerie, würde über das Haus jubeln. So hat er sich vor schon mehr als 100 Jahren das klassische, gastroorientierte Grandhotel vorgestellt, als er formulierte: Der Gast sei dem Gastgeber heilig. Fraglos sind die Zürcher Hotels für uns ein teures Vergnügen. Es gibt aber keinerlei Abstriche an der Qualität. Darum sind das für mich absolut **fünf ehrliche Sterne**.

Der Autor ist Deutschlands bekanntester Hoteltester. Für Sie testet er jede Woche ein anderes Hotel.